

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Anzeigen
Kosten die kleinste Beträge
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 149.

Erstes Blatt.

Samstag, den 18. Dezember 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Am
Montag, den 20. ds. Mts. von 8 Uhr vormittags
wird im Sitzungssaale des Rathhauses Buller zum Preise
von 2,76 Mk. pro Pfund in 1/4 Pfund abgegeben.
Die Beträge sind abgezahlt bereit zu halten.
Es wird an jede Haushaltung nur 1/4 Pfd ab-
gegeben.

Schierstein, den 16. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Orispolizeibehörde ist gemeldet:
als verloren: 1 Colliers mit Photographie.
als zugelaufen: 1 brauner Dackel
als gefunden: 1 Paar Militärhandschuhe.
Näheres Rathhaus, Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 18. Dezember 1915.

Die Orispolizeibehörde: Schmidt.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

3. Griechenland ist Kriegsschauplatz geworden. Die gesamten Entente-Truppen haben sich auf griechisches Gebiet zurückgezogen. Es hieß, es wäre ein Abkommen unterzeichnet, wonach ein kleiner Teil griechischer Truppen in Saloniki mit verblielen. In dieser Form dürfte wohl kaum dieses Abkommen unterzeichnet sein. Dazu dürfte denn doch der griechischen Regierung das Leben ihrer Landesfinder zu teuer sein. Dagegen hat es viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Griechen das Gebiet nördlich von Saloniki überhaupt räumen und es beiden Gegnern — vorbehaltlich späterer Schadenersatzansprüche — als Kampfabiet überlassen. So würden sie auch außerhalb der Schutzlinie bleiben und nicht Gefahr laufen, doch in den Kampf hineingezogen zu werden. Und so würde der ungeheuerliche Gewaltakt des Bierverban- des, die Besetzung Salonikis, nur einen Teil des griechischen Staates den Verwüstungen des Krieges preis- geben. Briand, der französische Ministerpräsident, ist nach Rom gereist, um italienische Hilfe zu erreichen, denn bisher hat Italien keine Hilfe darauf beschränkt, Waffen und Lebensmittel für das serbische Heer in alba- nischen Häfen zu landen. Die Hilfe Italiens für den Balkan ist zweifellos nur auf Kosten Griechenlands zu erreichen. Was nun, wenn die Entente nachgibt, und die albanischen Forderungen Italiens aufhebt. Dann freilich könnte die griechische Frage eine plötzliche Wen- dung nehmen, denn Königin Konstantin hat immer zu be- denken gegeben, daß er der Entente nur soweit nach- geben will, wie es die Würde und die Lebensinteressen Griechenlands zulassen. Warum nun Bulgarien an der griechischen Grenze halt machte, dürfte unter den vielfachen Möglichkeiten der Balkanlage auch eine mit- maliege, daß der bulgarischen Schonung griechischen Gebietes ein bulgarisch-griechisches Einvernehmen zu Grunde liegt.

Eine bulgarische Stimme.

WB. Der bulgarische Generalkonsul Fostow erklärte einem Vertreter der „Balkantribuna“ auf die Frage, ob der Krieg bald beendet sein werde: Der Feind ist hinausgejagt, das bedeutet nicht, daß der Krieg aus ist. Wir bereiten uns darauf vor, daß wir den Franzosen und Engländern machtvoll be- gegnen können. Wir warten nur darauf, daß uns die Diplomatie sagt, bis wohin und wie wir den Feind verfolgen sollen.

Französische Abneigung.

Genf. Bln. Trotz ihrer formellen Zustimmung soll die französische Regierung der Fortführung der Opera- tionen auf dem Balkan doch sehr abgeneigt sein. Der französische General Sarrail berichtet, es sei schade, wenn durch die ziellosen Verluste, die von Saloniki aus unternommen würden, auch nur ein Mann geopfert werde. Niemand könne es ihm verdenken, wenn er die Verantwortung ablehne. In Paris sagt man, Doffre sei der gleichen Ansicht.

Griechenland und die Mächte.

Genf. Bln. „Daily Telegraph“ meldet aus Rom, daß nach deutschen Berichten die österreichischen, bulga- rischen und deutschen Truppen den Befehl erhalten ha- ben, nur dann über die griechische Grenze zu gehen, wenn die englisch-französischen Truppen zur Of- fenföve übergehen und von neuem in das albanische oder bulgarische Gebiet einfallen. (Diese Meldung flngt italisch-englisch. Was geschehen wird und welche

Gründe der Entente der bulgarischen Armee an der griechischen Grenze hat, wissen wir nicht; doch werden wahrscheinlich schon die nächsten Tage darüber Aufschluß geben. D. Red.)

Griechisches Allerlei.

WB. „Daily Chronicle“ meldet aus Athen: Das tiefste Interesse der griechischen Bevölkerung ist teils auf den Auszug der Mahlen, teils auf die Ereignis- se an der Grenze gerichtet. Man hält es für sehr wahrscheinlich, daß die Kriegführenden ohne besondere Verständigung bis zum nächsten Sonntag einen Wa- senstillstand beobachten wollen, damit die griechi- schen Truppen, die sich noch in dem Operationsgebiet befinden, Gelegenheit haben, ihre Wahlpflicht auszuüben.

Im Saloniki.

Genf. Bln. Wie zuverlässig gemeldet wird, haben die Engländer in den letzten Tagen zahlreiche Truppen in Saloniki gelandet. Sie sind anschei- nend fest entschlossen, den Kampf um Saloniki an- zusehen, der bedrohten Sicherheit Ägyptens mit allen Mitteln aufzunehmen.

WB. In Saloniki verlautet, die Verbündeten erwarteten die Ankunft von 40 000 Mann indische Truppen. Eine größere Anzahl Truppiere sei angelan- det. Die Verbündeten scheinen die feste Absicht zu haben, für alle Fälle in der Umgegend von Saloniki befestigte Stellungen anzulegen.

WB. Die Budapest Zeitung „Az Est“ berichtet aus Sofia: Informierte Kreise sind überzeugt, daß die Entente ihre Truppen spätestens bis Ende des Jahres vom Balkan entfernen wird.

Bulgarien und Rumänien.

Genf. Bln. Der bulgarische Finanzminister Ton- schew erklärte die Beziehungen Bulga- riens zu Rumänien für sehr gut, was schon daraus hervorgehe, daß die rumänische Regierung jetzt den Wunsch ausgesprochen hat, den Warenverkehrsver- trag zu erneuern. Die bulgarische Regierung habe ihr Einverständnis damit gegeben.

Zur Friedensfrage.

Genf. Bln. Eine lebende bulgarische Persönlichkeit äußerte sich dem Sofiaer Berichterstatter der „Bosf. Ita.“ die Friedensfrage: werde erst aktuell werden, sobald dem englischen Volke die Augen geöffnet werden würden. Das dürfte wohl bald nach Neujahe erfolgen, wenn die Entente-Truppen von Saloniki und Gallipoli vertrieben werden und zugleich die Aktion gegen den Suezkanal und Mesopo- tamien ins entscheidende Stadium tritt. Man könne als höchstwahrscheinlich annehmen, daß unter den En- tente-Mächten England die erste sein wird, die ohne die geringste Rücksicht auf die Lage der Ver- bündeten bereit sein wird, einen Sonderfrie- den abzuschließen.

Französische Kriegsmoral.

WB. Bulgarische Blätter bringen eine Depesche des Reutervertreeters in Saloniki: Der Oberkommandant der französischen Orienttruppen versprach den Soldaten für jeden gefangenen Bulgaren 5 Franken, für jeden geöteten Bulgaren drei Franken und für jeden geöteten Deutschen fünf Franken zu zahlen. Die englische Presse hat diese Meldung unterdrückt.

Die Stimmung in Rumänien.

WB. Aus Bukarest wird gemeldet: Gleitige Po- litiker behaupten, daß der Plan eines Anschla- ges gegen hervorragende rumänische Po- litiker entbedet worden sei. Es wurden drei verdächtige Personen verhaftet. Man fand bei ihnen Stoffe, die man für Sprengstoffe hält. Ueber alle weiteren Einzelheiten bewahrt die Postzeit Stillschweigen.

Wo steht das Ententeheer?

Genf. Bln. Das Ententeheer steht nach einem Telegramm aus Saloniki noch 8 Kilometer von der grie- chischen Grenze auf der Linie Alindir-Narasinanci-Ma- jadag. Die Engländer verloren auch zwei vorgeschobene Feldbatterien. Die Bevölkerung von Saloniki fängt an zu flüchten.

Neueste Tages-Nachrichten.

Die Altersrente.

3. Der Reichshaushaltsausschuß hat eine Entschlie- sung angenommen, durch die die verbündeten Regierun- gen angefordert werden, die Altersgrenze für die Gewährung der Altersrente von 70 auf 65 Jahre herabzusetzen.

Die abgerufenen Attachees.

WB. Reuter meldet aus Washington: Der briti- sche Botschafter ist ermächtigt worden, Boyeb und von Papen bedingungslos freies Geleit einzuräu- men. Die beiden Attachees beabsichtigen, am Dienstag mit dem Dampfer „Nordham“ abzureisen.

Die Vorgänge zur See.

WB. Der für das belgische Hilfskomitee bestimmte Dampfer „Levenpool“ aus New-York ist im Aa- nal auf eine Mine gestoßen und sank. Die Besat- zung wurde durch einen britischen Kreuzer gerettet.

WB. Der gesunkene norwegische Dampfer „Ing- stadt“ ist durch eine englische Mine verunglückt.

Genf. Bln. Das norwegische Motorschiff „Arwango“ ist bei Magdalen (Island), am 12. Dezember vollstän- dig gescheitert. Die Besatzung wurde gerettet.

Die französischen Kriegskosten.

WB. In der Kammer erklärte der Finanzminister, Ribot, daß anfangs des Krieges die monatlichen Kriegs- ausgaben 1500 Mill. Fr. betragen hätten, jetzt seien sie auf 2500 Mill. Fr. angewachsen. Im Januar würde ein Gefegentwurf kommen, der eine Besteuerung der Gewinne der Kriegsin dustrien bezweckt.

Unzufriedenheit in England.

WB. Die „Times“ schreibt: Die Unzufrieden- heit im Lande, ist weit größer als im Parlament. Die Unzufriedenen beschweren sich über die fortgesetzten Fehler der Kriegsführung, über die beklagenswerte Ver- geudung von Menschenleben und Kriegsmitteln in bi- leitantischen Unternehmungen und weiter über den Geist der Selbstgefälligkeit, der die größten Fehler als Un- glück hinstellt und die Verantwortung dafür weiter zu- gibt noch erzwingt.

England und der Suezkanal.

Genf. Bln. Holländische Schiffahrts-Gesellschaften haben beschlossen, ihre Post, statt durch den Suezkanal, um das Kap der Guten Hoffnung führen zu lassen. Als Grund wird Kohlenmangel im Suezkanal angegeben. Die „Times“ bestritt die Stöckhaltigkeit des Grundes. Sie behauptet vielmehr, daß die deutsche Unterseeboot- gefahr daran schuld sei. Der „Daily Telegraph“ schiebt nun ebenfalls Deutschland die Schuld in die Schuhe und sagt, die Neutralen möchten sich bei den Deutschen da- für bedanken. — Der Suezkanal darf nach dem Ver- trage von 1888 nicht blockiert werden, und Schiffe jeder Nationalität, bewaffnet oder nicht bewaffnet, haben das Zugangsrecht im Kriege wie im Frieden. Das hindert aber die Engländer nicht, den Suezkanal für ihre eige- nen Interessen zur Verteidigung einzurichten, sobald der Vertrag von 1888 durchaus aufgehoben wird. Ergo: Haben doch die Neutralen die Behinderung der Schiff- fahrt eben dieser Annahme Englands zuzuschreiben, daß sich nicht nur als ausschließlicher Herr Ägyptens, sondern auch des Suezkanals dünkt.

Ritchener.

Genf. Bln. Aus London erfährt der Korrespon- dent der „Bosf. Ita.“, daß Ritchener sich in aller- nächster Zeit nach Ägypten begibt, wo er die Ober- leitung der Operationen übernehmen wird.

Wie Italien gegen die Opposition vorgeht.

WB. Das Kriegsgericht verurteilte den Major Zu- nini, den Militärkritiker der Turiner „Stampa“, zu 2 1/2 Jahren Gefängnis, weil er in Frontbriefen an den Direktor der „Stampa“, Senator Frassati, und an- dere auf falscher Grundlage die Pläne des Generalstabs kritisiert, den Kriegsminister beleidigt hat und Fras- sati, durch die parlamentarische Immunität gedeckt, die- ses in der Öffentlichkeit schädlich wirkende Material hätte benutzen können. (Die „Stampa“ gilt als Organ des Kreises um Giolitti, und Senator Frassati, der Direk- tor der „Stampa“, ist einer seiner intimen politischen Freunde. D. Red.)

Allerlei kleinere Nachrichten.

Genf. Bln. Köln 17. Dez. Laut der „Köln. Volksztg.“ hat der Papst dem belgischen Gesandten seine Teilnahme anlässlich der Explosion in Havre, die so viele Menschenleben gefordert hat, ausgedrückt und ihm 5000 Fr. für die Opfer der Katastrophe überwiesen.

Berlin, 17. Dez. Wie das „Berl. Tageblatt“ berichtet, soll nach Schweizer Blättern Cadorna zum Oberbefehlshaber sämtlicher italienischen Streitkräfte er- nannt werden, um so der überragenden Stellung Jos- res einen Stützpunkt zu bieten.

München, 17. Dez. Der Mitbegründer der welt- bekannten Nürnberger Bleistift-Fabrik Johann Haber, Karl Ritter von Haber, ist im Alter von 65 Jahren ge- storben.

Hamburg, 17. Dez. Die hiesige Polizeibehörde hat ein Verbot der Fasnachtsbräute in- gendlicher Personen unter 16 Jahren verboten.

WB. Haag, 17. Dez. Präsident Wilson be- ratet am Samstag. Er wird zwei diplomatische Fest- essen veranstalten, so daß die Vertreter einander feind- lichen Mächte nicht zu gleicher Zeit eingeladen sind. (3.)

3. Moskau, 17. Dez. Rußland bestellte bei japanischen Fabriken Tschlieferungen im Be- trage von zehn Millionen Rubel.

Genf. Bln. Moskau, 17. Dez. In Tschernigow wurden sämtliche genossenschaftlichen Verbände arschaffen.

Jenſ. Bl. Amſterdam, 17. Dez. Ein Verſer in Bombay ſoll den Bruder des in engliſchem Gold ſtehenden Aga Chan, der jetzt in London weilt, aus politiſchen Gründen ermordet haben.

Jenſ. Bl. Stockholm, 17. Dez. Die japaniſche Regierung gab neue Verfügungen zur Hebung der Volksbildung heraus.

DP. Stockholm, 17. Dez. Die Ententegeſandten in Tokio hatten eine Mißſprache mit dem japaniſchen Miniſter des Aeußern, deren Ergebnis wahrſcheinlich ein dringender Rat an China iſt, die Wiedererrichtung der Monarchie aufzuſchieben.

WB. London, 17. Dez. Reuter meldet aus Waſhington: Der republikaniſche Nationalkonvent für die Aufſtellung des Kandidaten zur Präsidentschaft verſammelt ſich am 7. Juni 1916 in Chicago.

Zur Tagesgeſchichte.

Das bayeriſche Gemeindebeamtengeſetz.

3. Die bayeriſche Abgeordnetenſammer hat in einer Abänderung des vielumſtrittenen Gemeindebeamtengeſetzes unter Abänderung aller neuerdings geſtellten Anträge in der vom Ausſchuß beſchloſſenen Form mit 94 gegen 53 Stimmen angenommen. Der Miniſter des Innern gab die Erklärung ab, daß die Grundſätze, die von der Regierung bei der Ausſchußberatung dieſes Geſetzes bezüglich der Betätigung der Gemeindebeamten als Sozialdemokraten und damit gelegentlich der Interpellation wegen Aufhebung des Reverses für die Verlehrsangeſtellten kundgegeben wurden, auch beim Vollzug des Staatsbeamtengeſetzes angewendet werden ſollen. Demnach können auch Staatsbeamte lediglich aus dem Grund, weil ſie ſich als Sozialdemokraten betätigen, nicht diſzipliniert werden.

Locales und Provinzielles

Schierſtein, 18. Dezember 1915.

Den Heldenloß im Dienſte des Vaterlandes ſtarb inſolge einer auf dem Felde ſich zugezogenen ſchweren Krankheit der Kanonier Friedrich Steinheimer von hier am 16. d. Mts. im Reſervelazarett zu Wiesbaden. Die Beerdigung des braven Kriegers findet morgen Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhauſe, Küſterſtraße 8, aus ſtatt. Somit leiſt er das Los ſeines Vaters gleichen Namens, der am 7. November d. Jrs. ſeine letzte Ruheſtätte ebenfalls auf dem hieſigen Friedhofe gefunden hat.

Nach fünf Wochen langer ſchmerzlicher Ungewißheit ſeiner Angehörigen iſt vorgestern in Keſſert bei St. Goarshauſen die Leiche des am 11. November d. Jrs. im Rheine ertrunkenen Fiſchers Adolf Schröder, unſeres älteſten Einwohners, gefunden worden. Die Beerdigung wird, nachdem die Leiche Sonntag Nachmittag hier überführt werden wird, am Montag von dem Hauſe des Verſtorbenen, Haſenſtraße 7, aus ſtattfinden.

Die von der Fabrik für Chem. Produkte vorm. H. Scheidemann alljährlich veranſtaltete Weihnachtsbeſcherung der Kinder ihrer Werksangehörigen findet für dieſes Jahr morgen Nachmittag im „Deutſchen Kaiſer“ dahier ſtatt.

Butterverkauf durch die Gemeinde. Nachdem der Verkauf der Butter zu mehrfachen Beſchwerden über Ungerechtigkeiten und Bevorzugungen einzelner Familien zum Nachteil anderer Haushaltungen Veranlaſſung gegeben hat, hat die Gemeinde erſreulicher

Weife den Butterverkauf ſelbſt in die Hand genommen. Es wird an jede Familie nur ein Viertelpfund zum Preise von 2,76 Mark das Pfund abgegeben. Der Verkauf findet erſtmalig am nächſten Montag ſtatt.

Verichtigung. Die in unſerer letzten Nummer erwähnte Fahrplanänderung beſteht den um die genannte Zeit vormittags (nicht nachmittags) verkehrenden Perſonenzug.

Weihnachtseinkäufe. Leide künden ſie ſich an, die lieben, altvertrauten Weihnachtsſtimmen. Wenn auch Krieg iſt, immer noch ſchwerſter, fürchterlicher Weltkrieg, Weihnachten will doch kommen, und das iſt gut ſo. Wir brauchen dieſes Feſt der Liebe inmitten dieſer unſerer waffenſtürmenden und ſorgensweren Gegenwart. Es ſoll uns ein beſonderer Troſt ſein. Es mag vor allem auch zeigen, wie man in dieſen Zeiten Liebe zu üben weiß — für alle, die ſie in dieſen bitterſchweren Zeiten beſonders brauchen. Kriegsheihnachten 1915 wird vielfach beſcheidener ausfallen müſſen, als dies und jenes Friedensheihnachten früherer Jahre; — wo ſind ſie geblieben? Aber man wird doch auch heuer einkaufen und ſorgen, daß rechte Freude bei allen Beſchenken ſei. Ja, das Einkaufen mit Liebe! Immer wieder gibt es auch denen einen Freudenſtand in die Seele, die da ſpenden und die zunächſt doch nur anderen Menſchen ein rechtes Freudegefühl verſchaffen möchten. Man ſucht aus, man wählt gerade dies und dies, denn das paßt ſo hübſch zur ganzen Art des Beſtellen; man weiß oder vermutet, das wünſcht er ſich, oder das kann er gut gebrauchen! So manches wird gekauft für unſere wackeren Kämpfer draußen. Die vielen, vielen Päckchen und Pakete! Die Liebe geht mit hinaus. Sie grüßt weihnachtlich von denen zu Hauſe. Man kauft für die Seinen. Man kauft für ſerner Stehende, denen ſonſt vielleicht überhaupt keine Weihnachtsgabe würde. Geſchäftige, freundliche Wohltätigkeit hat ja gerade in dieſem wiſchaftlich ſchweren Kriegswinter ein weites Arbeitsfeld. Nun wohl, kauft und kauft, ſo gut und ſo reichlich ihr könnt! Laßt keine faſſche Sparſamkeit walten! Die Geſchäftskleute ſpüren den Krieg gar ſehr. Es iſt auch ein Stück Humanität und Liebe, wenn man ihnen ſonderlich zur lieben Weihnachtszeit etwas zu verdienen gibt. Kauft rechtzeitig ein! Das iſt keine neue Mahnung, aber ſie kann gar nicht eindringlich genug von neuem eingeführt werden. Beizeiten! Das bedeutet hier eben für alle Beteiligten einen Vorteil, eine weſentliche Erleichterung. Und noch eins! Etwas ganz beſonders Beachtenswertes. Nun im Orte! Nun friſch auf zum weihnachtlichen Einkaufen!

4½% Schuldverſchreibungen der Naſſauſchen Landesbank. Die Naſſauſche Landesbank iſt bekanntlich vor einiger Zeit dazu übergegangen, 4½% Schuldverſchreibungen auszugeben, die eine beſondere Eigenſchaft haben, wodurch ſie ſich von allen bisherigen Landesbank-Schuldverſchreibungen unterſcheiden. Die Beſitzer dieſer Papiere haben nämlich das Recht, dieſe Papiere zur Rückzahlung zu kündigen, ſodaß ihnen der Nennwert ohne Abzug ausgezahlt werden muß. Dadurch wird erreicht, daß dieſe Papiere keinen Kursverluſt unterliegen. Der erſte Termin, zu dem gekündigt werden kann, iſt der 1. Juli 1919. Dieſe kündbaren 4½% Landesbank-Schuldverſchreibungen ſind mündelſicher. Sie genießen an den Landesbank-Kaſſen die Bevorzugung, daß ſie bis 90% beliehen werden, und zwar zu einem Vorzugs-Zinſſatz. Auch übernimmt die Landesbank die koſtenloſe Verwahrung und Verwaltung. Dieſe Papiere haben bisher ſtollen Abſatz gefunden. Sei ihrer Ausgabe ſind bereits über 5 Millionen Mark abgegeben worden. Außerdem verkauft die Landesbank nach wie vor 5% Kriegsanleihen.

Kunſthonig. Hinter dieſer Bezeichnung für einen Honig-Erſatz verſteht ſich eine ſehr einfache Sache. Und iſt man hinter das Geheimnis gekommen, ſo gewinnt man einen ſehr wohlſchmeckenden Brotaufſtrich als Erſatz für die teuren Fette und den Naturhonig. In der land- und hauswiſchaftlichen Beilage der Deutſchen Warte Nr. 45 bringt die Frau Miniſterinſpektorin H. Tochter eines Jmſers, eine Vorſchrift zur Bereitung eines ſchmackhaften und billigen Honigerſatzes: Zwei Liter Buttermilch zu 12 Pfennig und 2 Pfund Zucker für etwa 60 Pfg werden bei gutem Feuer mit offenem Topf ½ bis 1 Stunde gekocht. Sobald die Maſſe gelb wird, ſoll man ſtändig umrühren, damit ſie nicht zu dunkel wird oder anbrennt. Dieſer auf ſo einfache Art hergeſtellte Kunſthonig ſoll im Geſchmack von echtem Honig kaum zu unterſcheiden ſein. Die Vorſchrift der Frau H. iſt in der Tat ſehr beachtenswert und verdient weitſte Verbreitung.

Aus aller Welt.

Eine ſchwere Expiſion ereignete ſich in Heidelberg. Zwei Knaben im Alter von 12 und 13 Jahren ſpielten mit einer in einem Bald gefundenen Gevehrpatrone, ſpannten ſie in eine Hobelbank ein und bearbeiteten ſie mit einem Hammer. Durch die Folgen der Expiſion wurden beide Knaben getötet.

An Trichinen erkrankt. In Dolſtein in Bayern erkrankte inſolge Genusses trichinöſen Schweinefleſches die Familie des Fuhrunternehmers Körner. Eine Perſon iſt geſtorben, drei ſchweben in Lebensgefahr.

Abgeſtürzt. Drei Handlungslehrlinge unternahmen eine Bergtour in der Nähe von Salzburg. Einer ſtürzte über eine ſteile Wand, 70 Meter tief ab und blieb ſchwer verletzt liegen. Die beiden anderen hielten die ganze Nacht während eines heftigen Schneesturms bei dem Verunglückten Wache. Bis eine Expedition der Alpenvereine erſchien, war der Abgeſtürzte tot, die beiden anderen halb erfroren.

Einen ſchrecklichen Tod fand der in Königsberg (Oſtpreußen) wohnende Bäckermeiſter Schmiede. Beim Niederlegen eines Roſenſtodes auf dem Grabe ſeines geſtorbenen Sohnes zog er ſich an beiden Händen leichte Riſenwunden zu. Am anderen Morgen waren beide Arme blau und unſtörmlich angeſchwollen. Trotz des Eingreifens mehrerer Aerzte ſtarb der Unglückliche inſolge Blutvergiftung unter entſetzlichen Schmerzen.

Geflügelſtarm an den Roſtinoſumpfen. Da die Lagalette an den Roſtinoſumpfen keine Eier für die Verwundeten aufſtreuen können, hatte man im Rieſengebirge eine Sammlung von Hühnern zur Anlage einer Geflügelſtarm in jener Gegend angeregt. Es ſind 1114 Hühner und 119 Mark für den Zweck zur Verfügung geſtellt worden.

Von Schmugglern erſchoſſen. In Woina bei Strelno wurde der 18-jährige Arbeiter Arcenczelewski von Schmugglern erſchoſſen.

Verhungert. Der „Times“ wird aus Melbourne gemeldet, daß auf den Salome-Inſeln gegen 4000 Eingeborene inſolge der Dürre verhungert ſind. Ganze Dörfer ſeien entvölkert; niemand begrabe die Toten.

Vermiſchtes.

Wie du mir, ſo ich dir. In der „Hilfs-Morgenzeitung“ leſen wir folgende bezeichnende Bekanntmachung: „Achtung! Allen den Landwirten von Jomdorf zur Nachricht, welche mir die Butterlieferung verweigern (was am guten Willen liegt), daß ich von heute ab für dieſelben keine Stiefel mehr ſtude und bitte, bei mir noch beſindliche Sachen bis zum 18. dſ. Mts. abzuholen und das Konto zu begleichen. G. A. W., Schuhmacher.“

Kreidebleich vernahm es Chriſtian. Kein Wort über ſie kam mehr über ſeine Lippen.

Noch andere Dinge gingen ihm in dieſen Tagen durch den Kopf, die er auf erſtem Herzen hin und her bewegte. Am Tage vor Ablauf ſeines Urlaubs ſagte er mit feſt entſchloſſener Miene zu ſeinen Eltern: „Ich bleibe hier.“

Bei Waterloo aber, anderthalb Jahre darauf, war er einer der vorderſten in den Reihen der tapferen Kämpfer, die das Franzosenjoch nun für immer von dem deutſchen Vaterlande raden abſchüttelten. O, war das ein anderer Kampf als der der Schmach und Erniedrigung!

Auch dem Räuber ſeines vermeintlichen Glücks hatte er dort auf blutigem Felde gegenübergeſtanden; doch es lag ihm fern, ſeine perſönliche Rache an ihm kühlen zu wollen.

In ſeinem Herzen war allmählich, unvermerkt und leiſe, ein anderes Blümlein aufgeſproßt, ein herziges Beilichen, deſſen lieblich ſüßer Duft aus Kugelregen und Mord und Totſchlag der Vergangenheit ihn hold umwehte.

„Ihr Herz — iſt — dein!“ hatte auf Leipzigs Markt der ſterbenden Freundes Lippe geſagt. „Nimm du dich Magdas an, wenn du im Glück biſt.“ „Und bin ich auch nicht im Glück.“ ſpinn er den Gedanken weiter. „So ſoll es mir doch Glück ſein, mich ihrer anzunehmen. Oder habe ich ſie und einzig ſie ſchon lange geliebt, ohne es ſelbſt zu wiſſen, iſt nicht ſie, wenn ich's recht bedenke, vom erſten Augenblick an das Ideal meiner Träume geweſen in ihrem unmerklich ſüßen, weiblich holden Frauenreiz? Wanda war die ſinnberaubende Roſe, die ſich bald entblätterte, Magda iſt die herzerquickende Paradiſesblume, die, weil ſie ihre Kraft und ihren Saft aus Gott nimmt, unverwelklich bleibt.“ Sein Herz ſchlug höher, als ſo träumend, er eines Abends im Spätsommer des Jahres 1815 am geöffneten Fenſter ſtand und den klar geſtrömten Himmel betrachtend, in ſüßem Sehnen vor ſich hinlächelte.

Da trat Mutter Martha ins Zimmer. Fröhlich ſaß übermütig, nickte er ihr zu.

Fortſetzung folgt.

Im Kampf der Ehre.

Erzählung aus den Freiheitskriegen von Timann-May.

Wanda aber, deren Wangen ſie ſchon mit einem jähem Rot überzogen hatten, wandte langſam, als ſenne ſie den Grüßenden nicht, den Blick zur Seite, — in leichtem Galopp trabten die ſchmucken Pferde weiter, — der Wagen war Chriſtians Blicken entſchwunden.

Was war es nur, das dem braven Sergeant-Major ſo plötzlich in die Glieder gefahren war, ſeine Knie ſchlitterten, und er mußte ſich auf ſein Gewehr ſtützen, um nicht umzuſinken.

„Um Gotteswillen, Herr Sergeant-Major, Ihr bekommt doch nicht auch das Nervenfieber?“ rief ihn erſchrocken einer der Soldaten an und wollte ihm ſtühnend beifpringen. Doch der Sergeant-Major hatte ſich ſchon bezwungen. Ein energischer Ruck ſtrafte den zukunftsgeſpannten Oberkörper in die Höhe, in ſtolzer Entſchloſſenheit bligte ſein Auge, und mit ſchroff befehlender Stimme gab er das Zeichen zum Weitermarſch.

Kopfschüttelnd ſahen ſich die Soldaten an, und der Trupp ſetzte ſich in Bewegung. Südwärts ging's auf Fulda zu.

Daheim! Wieder daheim!

Dem wettergebräunten, bärtigen Krieger, der der Stelle gegenüber, wo die Moſel ſich ſenkrecht in den Rhein ſtürzt, ſich anſchickte, die lange ſitzende Brücke zu überſchreiten, ſtand eine dicke Träne im Auge, als er die geliebte Heimatſtadt im Schmutz ihrer lachenden Landſchaft wieder vor ſich liegen ſah. Ihm zur Seite der ſtolze Feſſen Ehrenbreitſtein mit der maſſenſtätigen Feſte darauf, dort auf einem Berg, um den ſich die ſchöne Heerſtraße nach dem Hunrück windet, die maleſiſche Karthauſe, — die zwiſchen den Bergen hervorbrängende, anſehnliche Moſel, die grünen Höhenzüge und Täler dazwiſchen — ſein Blick konnte ſich nicht ſatt ſehen an dem lieblichen Bilde. Und vor allen Dingen die Stadt ſelber mit dem Schloß und den ſchmucken Häuſern, wie ſie ſo da vor ihm lag, alt vertraut, — und doch, wie ein neues Leben mußte ſie ihn an.

Vergangen war, was dazwischen lag — wie ein Traum — vor wenigen Tagen noch die Schlacht bei

Hanau, wo Bayern mit der Hälfte der Truppenzahl Napoleons ſo tapfer ſeine Scharte auswehte, vergangen auch der Traum von Liebesglück. — — —

Nun war er auf achtägigen Urlaub in die Heimat entlaſſen.

Mit beſtärkten Schritten eilte er dem Gaſthauſe „Zur Traube“ zu. Nie war ein Gaſt dort feſtlicher empfangen. Vater und Mutter lachten und weinten um die Wette, als ſie ihren Einzigen wieder unverſehrt in den Armen hielten, und, o wie gern ließ er ſich's wieder wohl ſein bei den heimlichen Penaten!

Doch ein ernſter, faſt ſchroffer Zug lagerte jetzt oft auf ſeiner Stirn, den man früher vergeblich dort geſucht hätte. Die Eltern ſchrieben ihn all den ſchweren Erfahrungen des Feldzuges zu — denn von ſeiner Begegnung mit Wanda hatte er ihnen nichts geſagt. Dieſe Wunde blutete noch zu friſch, als daß ſie mit Worten des Troſtes hätte geſchloſſen werden können, und auch die Eltern vermieden, den Namen des Mädchens zu erwähnen. Selbſt als Chriſtian von Joſeph's tragischem Geſchick erzählte, blieb ihr Name unausgeſprochen.

Voll Rührung hörten die Eltern Chriſtians Erzählung, und oft gedachten ſie des heimgegangenen Freundes im Geſpräch.

„Er hat ein braves, goldenes Herz gehabt“, ſagte eines Tages der Vater, das erſte Wort merklich betonend.

„Und Wanda?“ Die Frage drängte ſich da unwillkürlich auf des Sohnes Lippen. Schwermütig, mit angehaltenem Atem lauſchte er auf das, was er nun hörte.

In Kaſſel war Jerome, der leichtgeſinnte König: „Morgenwiederluſt!“ auf dem geraubten Throne, bald auf die ſchöne Nichte des Kammerherrn aufmerkſam geworden, und ſie, je nun —

Der Vater ſtutze die Achſel, und der Sohn verſtand ihn, ohne daß er ſeinen Satz vollendete, ſeine Lippen aber preßten ſich noch feſter aufeinander, als ſie es ohnehin in dieſer Zeit oft getan hatten.

„Jetzt“, fuhr der Vater fort, „ſoll ſie ihm nach ſein, nach Paris, nachdem er nach der Leipziger Schlacht noch ſchleunigſt den Kronſchatz in Sicherheit gebracht hat.“